

4_Energie und Emission

Die gängigen Betrachtungen über Energie- und Emissionswerte greifen zu kurz. Weitblick, über die engen Gebäude-Systemgrenzen hinaus, ist notwendig. Gesellschaftliche Visionen, Standards und Labels, die auf der Energie- oder der Emissions-ebene ansetzen – 2000-Watt, 1-Tonne-CO₂, Minergie, (Nearly-)Zero-Energy oder Zero-Emission, Plusenergie, etc. – streben sinnvolle und letztlich ähnliche Ziele an. Dabei sollen sich bauliche Umsetzungen nicht von ideologischen, sondern viel mehr von pragmatischen, sich ergänzenden, und an die individuelle Situation angepassten Konzepten orientieren. Denn: Gesamt-betrachtungen, inklusive z. B. graue Energie, Mobilität, Energiespeicherung und -verteilung, aber auch Strategien zum Raumbedarf (respektive zur qualitätsvollen Reduktion) sind notwendig und kreieren neue Ansätze.

5_Konstruktion und Technik

Ressourcenschonendes und energieeffizientes Bauen bietet viel Raum für technische Innovationen. Ökonomische Gebäudestrategien verbinden hohe Energieeffizienz, z. B. durch intelligente Gestalt und Typologie sowie angepasster Hülle mit konsequenter Nutzung erneuerbarer Energien. Aufgaben im Schnittbereich von Raumstruktur und Infrastruktur respektive Bautypologie und Gebäudetechnik bieten Innovationspotenzial. Entwicklung nachhaltiger Konstruktionsprinzipien und Materialien, Nutzung sich verändernder Produktionsmöglichkeiten, verbunden mit klugen tektonischen Prinzipien und gestalterischen Qualitäten sowie einer Sicht auf Anpassungsfähigkeit, Betrieb, Unterhalt und Recycling sind gefragt.

6_Gestalt und Wahrnehmung

Eine Ästhetik der Nachhaltigkeit widerspiegelt sich in Gebäuden, Räumen und Formen durch eine hohe Gebrauchstauglichkeit, verbunden mit einer identitäts-

stiftenden Bedeutung. Der Ausdruck der Fassade und die innere Struktur stehen in einer Wechselbeziehung. Nachhaltigkeit als Marke – wenn dies überhaupt erstrebenswert ist – beschränkt sich weniger auf ein äusseres Bild, sondern sucht vielmehr eine durchdringende Umsetzung. So bilden einfache Formen und Gestaltungsprinzipien wohl ebenso entwerferische Inspirationsquellen als dies auch komplexe Strukturen, wie sie die Natur- und Kulturvielfalt hervorbringen, tun. Beispielsweise sind Solarelemente als Zeichen nachhaltigen Bauens nur insofern verständlich, wenn diese als Teile des Gesamtsystems Gebäude, Areal oder Quartier gedacht und technisch wie auch gestalterisch integriert sind.

7_Vernetzung und Teilhabe

Gemeinschaftliche Prozesse werden in den Gestaltungsprozess einbezogen. Diese bauen auf einer inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit auf. Planen und Bauen mit einem Anspruch an nachhaltige Entwicklung wird nicht nur über Werke definiert, sondern auch über Prozesse. Angemessene Formen der Partizipation mit Einbezug der relevanten Beteiligten entscheiden über das Gelingen. Echte Teilhabe ist gefragt. So kann vorhandenes, über Jahrhunderte (weiter)entwickeltes kollektives Wissen erschlossen werden und – kombiniert mit neuen, innovativen Ideen – Fachpersonen inspirieren. Planungsteams arbeiten situationsgerecht zusammen: überschaubar und vernetzt, offen, global denkend, aber lokal verankert. Identitätsstiftend.

Erneuerung der Spitalgasse 22 in Bern.
Foto: Alexander Gempeler

